

Grußwort

Die Mädchen von Zimmer 28

Redner:	Prof (HSG) Dr. Sascha Spoun, Präsident
Ort und Anlass:	Ausstellungseröffnung „Die Mädchen von Zimmer 28“, Lüneburg
Datum:	9.11.2008
Hinweis:	Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Frau Merova-Landova, sehr geehrte Frau Brenner-Wonschick, sehr geehrter Herr Staatssekretär Uhlig, sehr geehrte Frau Lotze, liebe Initiatorinnen und Organisatorinnen: Frau Bollgöhn, Frau Jonischkies, Frau Doktor van Riesen, sehr geehrte Frau Professorin Bussiek, sehr geehrte Besucherinnen und Besucher.

Zwölf bis vierzehn Jahre alt waren die Mädchen, die in 28 L 410 des Konzentrationslagers Theresienstadt zusammen lebten; 30 Quadratmeter für 30 Mädchen, das war das "Zimmer 28". Häftlinge, die Schritt für Schritt ihrer Heimat, ihres Eigentums, ihrer Familien, ihrer Menschenrechte, ihres Menschseins beraubt wurden im Konzentrationslager Theresienstadt und dann weiter deportiert wurden, die meisten ermordet. 45 Morde. 45 von mehr als 6'000'000.

Wir versuchen uns dem zu nähern, was nicht beschrieben werden kann, da Sprache und Bild versagen. Wir haben keine Darstellungsform für das unendliche Grauen, das unfassbare Leiden, den millionenfachen und trotzdem individuellen Tod, die Systematik von Vernichtung. Dan Diener spricht vom „Niemandland des Verstehens“. Einzig ein Hören der Zeitzeugen bildet einen Zugang. Es bleibt unser aller und jedem seine individuelle Aufgabe, sich Vorstellungen zu erarbeiten und Folgen zu ziehen. Trotzdem wird unsere Vorstellungskraft versagen, weil es so unmenschlich unvorstellbar ist. Wir können nur hören, sehen und lernen. Durch Professor Yehuda Bauers Rede am 27. Januar 1998 vor dem Deutschen Bundestag, der dort



sagte: "Ihr könnt die Erinnerungsarbeit nicht ohne uns bewältigen." lernten Deutsche 53 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz. Jedenfalls wird dem der Impuls für das Projekt einer Ausstellung zugeschrieben.

Die Ausstellung, die wir heute in Lüneburg gemeinsam eröffnen, ist ein Kooperationsprojekt. Kooperationsprojekte mag es viele geben an dieser Hochschule, doch dieses ist ein ganz besonderes: Mit Verve, mit Herzblut, mit Kreativität und mit beeindruckendem Organisationsgeschick haben die Geschichtswerkstatt Lüneburg, das Kulturbüro des Studentenwerkes Braunschweig und das Leuphana Frauen- und Gleichstellungsbüro zusammengearbeitet. Sie haben sich zusammengetan, um ein Projekt zu realisieren, mit dem sie jeweils aus ihrer täglichen Arbeit, ja aus ihrer ganzen Idee heraus tief verbunden sind: Frauen, unsere Geschichte und Kultur – diese drei großen gesellschaftlichen Determinanten kommen auf berückende Weise zusammen in der Erinnerung der Mädchen vom Zimmer 28 im Konzentrationslager Theresienstadt. Besonders danke ich an dieser Stelle Frau Professor Cremer Renz, die seit 1982 am Erinnern arbeitet und Frau Anne Dudeck.

Die gemeinsame Ausstellung der drei Institutionen geht zurück auf das gleichnamige Buch der Autorin Hannelore Brenner-Wonschick, „Die Mädchen von Zimmer 28“. Es erzählt die Geschichte von Mädchen, deren Freundschaft besonders war, wie sonst vielleicht nur unter Schwestern. Sie kannten ihre Stärken, ihre Schwächen, ihre Launen, ihre Ängste, ihre Sehnsüchte und Träume. Sie wussten genau, wer welche Begabungen hatte. Sie vertrauten einander und symbolisierten dies mit Maagal - hebräisch für "Kreis" und im übertragenen Sinne "Vollkommenheit". Lenka schrieb Gedichte. Fiška unterhielt ihre Freundinnen gern mit Klamauk und Sketchen. Helena war ein künstlerisches Talent. Maria hatte die schönste Stimme. Sie hatten Angst. Anna: "An einem Tag haben wir die eine verloren, am nächsten Tag die andere, die haben uns gefehlt." Wer dieses Buch aufschlägt, der fragt und denkt, was aus jenen Mädchen geworden wäre, welches Leben sie geführt, welche Talente sie entfaltet hätten, wenn sie alle am Leben geblieben wären. Welches Lachen Ihre Kinder gezeigt hätten und welche Leistungen ihre Enkel, die heute und hier unter uns sein könnten. Es ist ein Buch von 10 überlebenden Zeitzeugen zu Ehren der ermordeten Freundinnen.

Mit dem heutigen Tag erinnern wir uns an diese Mädchen. Wir erinnern uns an sie als Persönlichkeiten, die der Welt viel zu geben gehabt hätten: Lebendigkeit, Ideen und Initiative. Die Deutschen aber haben sie ihrer beraubt. Diese Mädchen haben eine Diskriminierung erfahren, die keinen Vergleich kennt. Sie alle wurden mit Gewalt an ihrer Entwicklung als Persönlichkeiten, ja am Mensch sein gehindert. Fünfundvierzig von ihnen – fünfundvierzig von sechzig – wurden von den Deutschen ermordet. Wir können anhand der Erinnerungen ihrer Freundinnen nur erahnen, um wie viel sie unsere Welt, unsere Kultur bereichert hätten, wenn sie in Europa in Frieden hätten leben können.



So erinnern wir uns mit dem heutigen Tag an die Mädchen aus dem Zimmer 28. Es ist das große Verdienst der wenigen überlebenden Frauen, dass sie ihre Freundinnen dem Vergessen entrissen haben. Wir erinnern uns durch sie und mit ihnen auch an mindestens sechs Millionen andere jüdische Menschen, die uns heute fehlen, von denen wir vielleicht gar nichts wissen und nie etwas erfahren werden – weil keiner mehr von ihnen berichten kann, weil ihre Gedanken, ihre Emotionen, ihre Worte, ihre Taten für ewig ausgelöscht und vernichtet sind, sie können uns nicht mehr überliefert werden.

Wir erinnern uns mit dem heutigen Datum auch an den 9. November 1938, die Reichsprogromnacht, sprich an die gewalttätigen Ausschreitungen gegen eine Minderheit, gegen die Juden in Deutschland. 1'300 Synagogen wurde zerstört in hunderten Gemeinden und Städten. Sie lagen in Schutt und Asche. Die Feuerwehr stand daneben. Die Polizei auch. Sie halfen nicht. 7'500 jüdische Geschäfte wurden geplündert. Friedhöfe wurden geschändet. Dreißigtausend jüdische Menschen wurden am darauffolgenden Tag in Konzentrationslager deportiert. Sie waren durch kein Recht geschützt. Ihre christlichen Mitbürger standen daneben. Sie erhoben sich nicht, sie halfen nicht. Und wer denkt, dass hier nur wilde SA und SS Männer gehandelt hätten, der irrt, es waren ganz normale Deutsche.

In Lüneburg lebten im Oktober 1938 nur noch 5 der 200 jüdischen Familien wenige Jahre zuvor. Die Synagoge musste unter Zwang verkauft werden. Die IHK erwarb sie am 20.10.1938, die jüdische Gemeinde musste ihren Abbruch zahlen. Der evangelisch lutherische Oberkirchenrat des benachbarten Mecklenburg schrieb am 16.11.1938 in seinem kirchlichen Amtsblatt auf Seite 1, mithin aus freien Stücken und als religiös christliche Leitlinie: auf „Anfragen, die sich auf die letzten Massnahmen des deutschen Volkes gegen das Judentum beziehen“. „...das Weltjudentum 1918 seinen Krieg gegen das Zweite Reich gewonnen, durch seine Greuelpropaganda den Widerstandswillen der Nation untergraben und schließlich im deutschen Zusammenbruch alle politischen und kulturellen Kommandohöhen in Deutschland besetzt. Das an seiner Michelei zugrunde gegangene deutsche Volk aber wurde, weil es mit seinen Peinigern Mitleid gehabt hatte, mitleidlos erpreßt und ausgesogen, bis es nach furchtbarsten Erfahrungen langer Jahre den Weg zu sich selber zurückfand. Er zitiert Martin Luther: "Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdamnten Volk der Juden?... Erstlich, daß man ihre Synagogen und Schulen mit Feuer anstecke..." und der Kirchenrat fährt fort: "Kein im christlichen Glauben stehender Deutscher kann, ohne der guten und sauberen Sache des Freiheitskampfes der deutschen Nation gegen den jüdischen antichristlichen Weltbolschewismus untreu zu werden, die staatlichen Maßnahmen gegen die Juden im Reich, insbesondere die Einziehung jüdischer Vermögenswerte bejammern.... getrost alles daran setzen,



eine Wiederholung der Zersetzung des Reiches durch den jüdischen Ungeist von innen her für alle Zeiten unmöglich zu machen.“ Soweit der evangelische Oberkirchenrat aus der Nachbarschaft.

An der nahezu vollständigen Zerstörung des jüdischen Lebens in Deutschland, die am 9. November 1938 einen weiteren Schritt erreichte nach vielen Schritten - 1933 „Kauft nicht bei Juden“, 1935 Entlassung der Beamten, Berufsverbot für Ärzte und Anwälte, 1938 Ausschluss jüdischer Studierender und Schüler, - leidet unsere Kultur noch heute und wird es auch in Zukunft. Die Vernichtung der Juden und die vorgängige Emigration des Geistes bedeuten für unsere Gesellschaft einen Verlust, der nicht zu ermessen ist. Fast alle der 500'000 Juden, die 1933 in Deutschland lebten, mussten auswandern oder wurden umgebracht. Moshe Zimmermann beschreibt in seinem jüngsten Buch „Deutsche gegen Deutsche. Das Schicksal der Juden 1938 bis 1945“ einen Aspekt. Die jüdische Kultur ist aus unserem Land nahezu verschwunden, aus dem Land, in dem sie eine der fruchtbarsten Symbiosen eingehen wollte. 1945 waren zwei Drittel der Juden in Europa ermordet, ausgelöscht. Es lebten nur noch 3,5 Millionen. Von 6 Millionen der durch Deutsche vernichteten Jüdinnen und Juden sind alleine 1,5 Millionen Kinder. Aus der Sicht der Opfer die Shoah, die Katastrophe.

Wenn wir an die Mädchen im Zimmer 28 in Theresienstadt denken, an ihre Fähigkeit, selbst unter Bedingungen des Zwanges, der Erniedrigung, der Entrechtung und des nahen Todes eine solidarische Gemeinschaft zu gestalten, Kultur zu schaffen – zum Beispiel durch das Einstudieren der Kinderoper *Brundibár* des Prager Komponisten Hans Krasa – , füreinander einzustehen, dann wird etwas von dem vorstellbar, was Deutsche vernichtet und als Gesellschaft verloren haben. Heute Abend können wir beim Hören des Eröffnungskonzertes des Europäischen Zentrums für jüdische Musik von Andor Iszak in Hannover etwas davon erahnen.

Unsere Aufgabe ist es deshalb, uns heute und immer wieder zu erinnern. Denn unser Leben ist nicht unabhängig von der Geschichte. Deshalb kann es keinen Schlusstrich geben, den sich auch heute wieder manche online Diskutanden auf www.ard.de wünschen, denn ohne Erinnerung und Geschichte sind wir nichts, sind wir auf dem Stand von Primaten. Ich möchte von Herzen den Zeitzeuginnen und den Initiatorinnen dieser Ausstellung dafür danken, dass sie uns zu wahrhaftigem Zugang helfen und mit ihrer Arbeit dazu beitragen, ein bisschen des verlorenen Geistes, der fehlenden Lebendigkeit und dem unbeschreibbaren Leiden zugänglich zu machen. Erfahrungen lassen sich zwar nicht darstellen, nicht



repräsentieren, aber Erzählungen können Einblicke geben, Bilder Eindrücke vermitteln und so können Sie helfen, auch wenn der Zivilisationsbruch bleibt und die Erinnerung der Opfer unsere einzige Quelle ist.

Ihnen allen herzlichen Dank für Ihr Kommen.